

# Diskussion

Samantha Hargreaves

## Das Massaker von Marikana: Unbezahlte Arbeit von Frauen, Unternehmensprofite und die Vernachlässigung durch den Staat\*

Mit dem Massaker an 34 streikenden Arbeiterinnen und Arbeitern, das von der Polizei in der *Lonmin*-Platinmine in Südafrika verübt wurde, wurde die Weltöffentlichkeit auf die dort herrschenden schrecklichen Arbeits- und Lebensbedingungen aufmerksam gemacht. Die Last der inhumanen Verhältnisse haben vor allem Frauen zu tragen, die neben ihrer formellen oder informellen Erwerbsarbeit zusätzliche, unbezahlte schwere Arbeit leisten müssen, um mit den größten Mängeln fertig zu werden. Unmittelbar neben dem Ort, an dem bei *Marikana* am 16. 8. 2012 das Polizei-Massaker an den Streikenden von *Lonmin* stattfand, zwei Auto-Stunden nordwestlich von *Johannesburg*, leben viele Tausend Bewohner\_innen der Hütteniedlung *Wonderkop* unter hoffnungslosen und menschenunwürdigen Bedingungen. Die billige Arbeit der Männer und die unbezahlte Arbeit der Frauen, welche die vorwiegend männlichen Arbeitskräfte der Mine reproduzieren, garantieren Spitzengewinne für *Lonmin*.

Dieses System hätte 1994 enden sollen, wurde jedoch über die letzten 19 Jahre hinweg in vielerlei Hinsicht eher ausgebaut. Nach dem Ende der Apartheid hatten die Minenarbeiter und ihre Familien berechtigterweise auf gesetzliche Rahmenbedingungen hoffen dürfen, die in den Unternehmen zum Tragen kommen und Unterstützungsleistungen für die lokalen Gemeinden und die Arbeitskräfte im Bergbau gewährleisten würden. In der Tat hätten sie zum ersten Mal in ihrem Leben öffentliche Dienstleistungen erwarten können, die ihre verfassungsmäßige Rolle erfüllen und ihren rechtlichen Verpflichtungen gerecht würden, den Bürger\_innen Schutz zu gewähren und ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. In der Geschichte von *Marikana* geht es um mehr als einen Streik für höhere Löhne: Es ist auch eine Geschichte der Krise der sozialen Reproduktion. Vernachlässigung durch den Staat und

---

\* Der Artikel erschien zuerst in: *Third World Resurgence*, Nr. 271/272, März/April 2013, S. 35-37, <http://www.twinside.org.sg/title2/resurgence/2013/271-272/cover08.htm>. Wir danken der Autorin und den Herausgebern für die freundliche Erlaubnis der Übersetzung des Abdrucks.

die Gier der Unternehmen haben die Krise in den Haushalten verschärft, die von den Minen bis zu den Herkunftsorten der migrantischen Arbeitskräfte in weit abgelegenen Regionen und den Nachbarstaaten reicht. Die engstirnigen, von Männern dominierten Gewerkschaften und die engen, nur an der Arbeit orientierten Interessen lassen Hoffnung auf einen radikalen Wandel an Orten wie *Wonderkop* nur von den Kämpfen der Frauen erwarten. Die Herausforderung besteht darin, die Kämpfe der überwiegend männlichen Minenarbeiter mit der Solidaritätsarbeit von Umweltgruppen zu verbinden, um gegen das extraktivistische Entwicklungsmodell mit seinen sozialen, ökonomischen und ökologischen Kosten, die überwiegend von der (männlichen) Arbeiterschaft und den Frauen in der Landwirtschaft getragen werden, Front zu machen.

## Die Nachlässigkeit des Staates verstärkt die Belastungen der Frauen

*Wonderkop* ist eine informelle Siedlung. Schmutzige Straßen mit tiefen Schlaglöchern münden in schmale Gassen, die während der Regenzeit unpassierbar werden. Die Mehrheit der Bewohner\_innen lebt in Hütten aus Holz und Wellblech. Diejenigen, die mehr Zuversicht in ihre Besitzansprüche haben, investieren in kleine Hütten aus Lehmziegeln oder sogar hier und dort in regelrechte Backsteinhäuser. Die Vorläufigkeit der Unterkünfte bereitet den Frauen großen Stress und zusätzliche Arbeit. So berichtet eine Frau aus *Wonderkop*: „Mit den Hütten und ohne Straßen gibt es nur Dreck, draußen und drinnen.“ Eine andere meint: „Wenn es windig ist, stecke ich meine Kids unters Bett, falls die Hütte über ihnen und mir zusammenfällt.“ Die Bewohner\_innen haben sich von Hand gegrabene Latrinen angelegt, aber viele verrichten ihr Geschäft auf dem offenen Feld oder in den Straßen nebenan; in den Abwassergräben an den Straßen steht der Unrat. Diejenigen, die etwas sparen können, lassen sich für einen Preis von 80 US\$ einen Brunnen bohren, die übrigen können sich Wasser nur beschaffen, indem sie in langen Schlangen am frühen Morgen anstehen. „Mittags ist das Wasser aus den öffentlichen Zapfstellen zu Ende“, sagt eine Frau.

Die nächsten Krankenhäuser liegen mehr als 20 km entfernt und verfügen nur über armselige Notfalleinrichtungen. Man kann sie nur erreichen, wenn man einen privaten Transport organisiert, der für die einfache Fahrt mehr als 50 US\$ kostet. Die Bewohner\_innen sind so auf die brechend volle private Klinik von *Lonmin* mit ihren beschränkten Möglichkeiten und einer unzureichenden Ausstattung angewiesen, wie sich eine Frau beschwert: „Noch nicht einmal die Waagen funktionieren.“ Die Schulen sind überfüllt, liegen

weitab, und die Eltern müssen für die hohen Transportkosten aufkommen. Sie fordern mehr Schulgeld als gesetzlich vorgesehen. Für viele wird daher der Schulbesuch unerschwinglich. Es gibt keine reguläre Stromversorgung in der Siedlung, was zu gefährlichen „illegalen“ Anschlüssen führt. So klagt eine Frau: „Wenn es regnet, bekommen die Kinder Stromschläge. Ohne sichere Energieversorgung sind die Bewohner auf riskante Alternativen angewiesen, gefährliche Leuchten, an denen die Leute sterben, und Paraffin-Öfen, an denen sie sich verbrennen, wenn die Öfen umfallen.“

Die Lasten dieser armseligen Lebensbedingungen tragen in der Hauptsache die Frauen und die älteren Kinder, die sich ohne Lohn um den Haushalt kümmern, indem sie sauberes Wasser heranschaffen, die Kranken betreuen, Essen aufreiben und es zubereiten usw. Für viele Frauen bedeutet dies Stunden um Stunden harter Arbeit neben ihrer bezahlten formellen oder informellen Erwerbstätigkeit.

## Bergbauunternehmen verschärfen Ungleichheit und Ungerechtigkeit

Leben ist für die Bewohner\_innen von *Wonderkop* nahezu unmöglich, wie für schätzungsweise ein Viertel der Haushalte in Südafrika, die in solchen irregulären Siedlungen hausen. An *Wonderkop* und ähnlichen Bergbausiedlungen sticht jedoch hervor, dass die Bewohner\_innen im Schatten und in Abhängigkeit von den Minen leben, deren Schächte ein extrem seltenes und begehrtes Metall ans Licht fördern: Platin.

*Lonmin*, in dessen Stollen die Mehrheit der Arbeitskräfte von *Wonderkop* arbeitet, ist der drittgrößte Platinproduzent der Welt und verfügt mit 78 % über die größten Reserven an Platin. Im Jahr 2012 liefen die Geschäfte der Mine aufgrund des Preisverfalls bei Platin-Metallen schlecht; darauf folgten im August und September Streiks, welche die Produktion erheblich reduzierten. Nach einer Erholungsphase erfreute sich *Lonmin* im letzten Quartal des Jahres 2012 enormer Profiten – wie auch schon vorher, als in zwei Aufschwüngen die Preise für Platin in die Höhe schnellten. Allein im Jahr 2011 stiegen die Gewinne um 64 % auf 226 Mio. US\$ bzw. 112 US-Cent pro Aktie, und übertrafen die mittlere Marke von 84 US-Cent, die 18 von Bloomberg befragte Analyst\_innen geschätzt hatten. Im Vergleich zu diesen erheblichen Unternehmensgewinnen kostete im Jahr 2012 ein Arbeiter am Steinbohrer das Unternehmen monatlich alles in allem durchschnittlich 1.130 US\$. Von diesem Betrag gab es viele Abzüge, sodass der Verdienst, den der Arbeiter mit nach Hause nehmen konnte, zwischen 325 und 645 US\$ monatlich lag. Der Geschäftsführer von *Lonmin* verdiente 2012 dagegen 129.192 US\$ im

Monat. Die Summe der Einkommen der drei Spitzenmanager bei *Lonmin* lag über dem von 3.600 Arbeitern an den Felsbohrern, die wegen eines monatlichen Mindestlohns von 1.346 US\$ in den Ausstand traten.

Im Gegensatz zu den bedeutenden Profiten, welche die Mine in mehr als einem Jahrzehnt aufgehäuft hatte und die generös an Aktionäre und leitende Manager verteilt wurden, leben die Arbeiter in unbeschreiblichem Elend. Die Mine offeriert den Arbeitern und ihren Familien minimale Sozialleistungen in Form einer Klinik in *Wonderkop* (und eines Krankenhauses für die Arbeiter selbst) sowie einigen Stellen zur Wasserverteilung. Projekte zur Förderung von *corporate social responsibility* (CSR) bestanden aus einigen Investitionen in Bildung und Ernährung sowie einem fehlgeschlagenen Hydrokulturprojekt. *Lonmin* brüstet sich für 2012 mit Investitionen von 39 Mio. Rand in Gemeinschaftsprojekte, die begeisterte Unterstützung der Weltbank aus dem Jahr 2007 erhielten. Aber im Vergleich zur Gesamtsumme an Profiten und den überhöhten Managergehältern blieben die Ergebnisse dieser Wohltaten bescheiden, in den Worten eines Bergarbeiters: „Die Leute leben unter unglaublichen Bedingungen. Es macht mich verrückt, wenn ich das Minenunternehmen ansehe, wie gewaltig es ist. Es ist eine Gruppe von Weltklasseleuten, die so viel Geld machen; aber schau Dir unsere Gemeinde an. Schau, wie wir leben müssen.“

Vor dem Massaker im August 2012 konnte ein Arbeiter entweder in überfüllten Herbergen mit acht Mann pro Zimmer und 40 in einem Block mit nur einer Waschegelegenheit wohnen oder alternativ einen Zuschuss zu einem „living out“ von 200 US\$ monatlich akzeptieren. Von den 28.000 Arbeitern der Mine lebten 2012 nur 3.000 in den Herbergen; die Mehrheit entschied sich den Zuschuss.

## Staat und Unternehmen drücken sich vor der Pflicht, Arbeitern und ihren Familien Unterkunft und Sozialdienste zu stellen

Die nach Ende der Apartheid erlassene *Mining Charter* von 2002 und der *Basic Conditions of Employment Act* sahen für die Minenunternehmen Schlupflöcher in Form der Wohnzuschüsse vor. Damit befreiten sich die Minen von der Pflicht, die notwendigen Unterkünfte und Einrichtungen für die Arbeiter vorzusehen. Die Zuschüsse wurden zunächst als Teil einer Strategie eingeführt, nach und nach die Herbergen abzuschaffen und das System der Wanderarbeit auslaufen zu lassen, indem den Familien geholfen werden sollte, bei den Minenarbeitern zu leben. Jedoch erreichte die Bereitstellung von Wohnungen nie das tatsächlich benötigte Ausmaß. *Lonmin* behauptet, 1.149 Häuser errichtet und 60 Herbergsblöcke zu Einzel- und

Familienwohnungen umgebaut zu haben. Das reichte jedoch in keiner Weise aus, eine Belegschaft von 28.000 Personen und ihre Angehörigen unterzubringen. Die Wohnungszuschüsse schoben die Verantwortung für die Schaffung von Wohnraum und Dienstleistungen auf die einzelnen Arbeiter ab. Aber bei den hohen Bau- und Kreditkosten können Einzelne diese Aufgabe nicht übernehmen. Eine effektive Strategie der Wohnraumbeschaffung können nur geeignete Institutionen mit dem nötigen Kapital und den nötigen Fähigkeiten in Angriff nehmen: also das Bergbauunternehmen in Zusammenarbeit mit den Bezirksregierungen und mit ausreichender staatlicher Unterstützung.

Die gegenwärtige Situation unterscheidet sich stark von der Vergangenheit während der Apartheid, als die Bergbauunternehmen ganze Minenstädte schufen. Hier lebten die weißen Arbeitskräfte in hübschen Minendörfern mit Familienunterkünften guter Qualität, während die schwarzen Arbeiter\_innen in armseligen Herbergen hausten. Es gibt jedoch zeitgenössische Beispiele in Zimbabwe dafür, was getan werden kann, wenn die gesetzlichen Verpflichtungen und der Staat die Bergbauunternehmen dazu anhalten, angemessene Lebensbedingungen für ihre Arbeitskräfte sicherzustellen.

Die *Benchmark-Foundation*, eine südafrikanische NGO mit kirchlichem Hintergrund, die sich auf CSR in extraktiven Industrien spezialisiert hat, nennt die Minen *Mimosa* und *Ngezi* als führende Beispiele. Nach Angaben der Stiftung verfügen diese Minen über ein komplettes Schulsystem; die Arbeitskräfte leben in regulären Wohnungen mit einem annehmbaren Standard an Dienstleistungen. Auf *Mimosa* verfügt jede Arbeitskraft, männlich oder weiblich, über ein eigenes Haus mit genügend Raum, um ihre Familie unterzubringen. In Südafrika, wo es keine gesetzlichen Regelungen zu Minimalstandards für Infrastruktur- und Dienstleistungseinrichtungen gibt, ist dasselbe Unternehmen – *Impala Platinum* – weit davon entfernt, diesen Standard zu erreichen, obwohl Zimbabwe das bei weitem ärmere Land ist.

Die örtlichen Regierungsstellen in Südafrika sind durch Verfassung, Gesetze auf Bezirksebene und Richtlinien verpflichtet, in ihrem Zuständigkeitsbereich für die Bevölkerung Wohnraum und Dienstleistungen bereitzustellen. Der Bezirk *Rustenberg*, zu dem *Marikana Town* und die Siedlung *Wonderkop* gehören, ist jedoch seit Jahren durch Korruption gespalten. Nachdem eine Reihe von Rechnungsprüfungen deren systematischen Charakter offengelegt hatte, gelang es dem Bezirk, seine Bücher in Ordnung zu bringen, jedoch zu Lasten der öffentlichen Dienstleistungen. Die Einwohner\_innen von *Marikana*, die ohne die notwendige Grundversorgung auskommen mussten, wurden zunehmen verärgert – insbesondere da sie in dem Gebiet mit der zweithöchsten Wachstumsrate des Landes im

Jahr 2010 lebten: mit einem Wachstum des Bruttosozialprodukts von 3,9 % gegenüber dem nationalen Durchschnitt von 2,8 %.

In *Wonderkop* und ähnlichen informellen Siedlungen an der Bergbaufront ist das absolute Versagen des Staates und der Unternehmen, Arbeitskräfte unterzubringen und ein Minimum an Sozialleistungen zu gewähren, mit Händen greifbar. Der Staat entbindet die Bergbauunternehmen von jeglicher Verantwortung. Die 150jährige Geschichte der Minenunternehmen, die auf dem Rücken der schwarzen Arbeiter\_innen massive Gewinne akkumulierten, setzt sich dank des Zusammenspiels billiger männlicher Arbeitskraft und der unbezahlten Arbeit von Frauen ungebrochen fort. Das System der Wanderarbeit war wie geschaffen zur Maximierung des Bergbaukapitals. Es gründete sich darauf, dass die Migration der Familien verhindert werden konnte und die Zuständigkeit für die soziale Reproduktion der Arbeitskräfte und der nächsten Generation in den ländlichen Gebieten verblieb.

Die Frauen in der Landwirtschaft fuhren fort, Nahrungsmittel anzubauen, die Kinder aufzuziehen und die kranken Bergleute nach ihrer Rückkehr zu den Entsenderegionen in Südafrika zu versorgen. Die unbezahlte Arbeit der Frauen trat an die Stelle von Gesundheitsversorgung und anderen Diensten für Bergleute, die an vielen durch die langjährige Arbeit in den Minen verursachten Krankheiten litten. Dieses System entlastete auch den Staat von seinen Verpflichtungen, öffentliche Leistungen sowohl in den Entsende- als auch den Aufnahme-Regionen bereitzustellen. Länger als ein Jahrhundert war daher die unbezahlte Arbeit von Frauen quer durch alle Sektoren ausschlaggebend für die Akkumulationsstrategie der Minenunternehmen.

## Die Arbeitskämpfe und die Gewerkschaften erreichen keine Verbesserung der Lebensbedingungen

Im Oktober 2012 erreichten die Arbeitskräfte von *Lonmin* eine Erhöhung ihrer Einkommen um 22 %. Dies stellt einen beachtlichen Sieg nach einem der blutigsten Streiks in der Geschichte Südafrikas dar. Jedoch konzentrierte sich die neue Gewerkschaft, die den Streik am stärksten aktiv unterstützte, wie auch die entstehenden Organisationen von Arbeitern (erst Streik-, dann Arbeiterkomitees genannt) ausschließlich auf die Forderung nach der Erhöhung des Mindestlohns. Trotz der anhaltend miserablen Lebensbedingungen der Arbeiter und ihrer Familien und des offenkundigen Versagens des Staates und der Mine spielten Forderungen in Bezug auf die Reproduktionsbedingungen der Arbeit in dem Monate dauernden Streik keine Rolle. Ebenso wenig kam die tiefe Verschuldung der Bergleute, in die diese durch einen unregulierten und profitorientierten Finanzdienstleistungssektor

getrieben wurden, in den Blick. Der Fokus auf die Löhne unter Ausschluss der kritischen sozialen und ökonomischen Belange verweist auf eine enge ökonomistische, tief vom männlichen Arbeiterbewusstsein geprägte Position. Die Mehrheit der Arbeitskräfte bei *Lonmin* sind Männer; Frauen machen weniger als 6 % der Gesamtbelegschaft aus. Weibliche Bergleute beklagen sich darüber, dass die Gewerkschaften sich nicht um die Belange der weiblichen Arbeitskräfte bemühen, wozu unter anderem Gewalt und sexuelle Belästigung, Mutterschaftsurlaub oder das Fehlen von geeigneten Waschräumen zählen.

Wenn auf die Stimmen der Frauen mit ihren Forderungen nach Wohnung und Sozialleistungen gehört würde, dann müssten die traditionellen Gewerkschaften wie die neuen demokratischen Arbeitervertretungen ihre Aufmerksamkeit auch auf die Krise der Reproduktion richten. Die Forderungen an Staat und Unternehmen, ihren Verpflichtungen nachzukommen, würden damit auch eine breitere und reichhaltigere Debatte um die Fragen der Sozialpolitik eröffnen. Diese breitere Herangehensweise könnte jetzt entstehen. Die Frauen von *Wonderkop* standen während des langen Streiks fest an der Seite ihrer Männer, der Ehemänner, Söhne, Brüder und Geliebten. Sie machten mobil für die Verurteilung des Polizeieinsatzes und forderten, den Staat für das blutige Massaker zur Rechenschaft zu ziehen. Aber sie haben auch als Frauen agitiert und die harten Bedingungen in der Siedlung öffentlich gemacht, unter anderem durch einen Marsch von gut 1.000 Frauen (ausschließlich Frauen) zur lokalen Polizeistation.

Zusammen mit anderen haben sie für ein gemeinschaftliches Arbeitsprogramm geworben, das den Bedürfnissen für bessere, reguläre Straßen und entlohnte Beschäftigung von Frauen in einer von Männern dominierten Umwelt gerecht werden kann. Die Sorgen der Frauen um die schwere Last der sozialen Reproduktion zeigen sich in ihren Kämpfen, auch wenn sich diese zurzeit etwas von denen der (männlichen) Arbeiter getrennt haben. Die besten Aussichten auf eine anhaltende, radikale Herausforderung des profitorientierten, von Migration abhängigen extraktivistischen Modells einer Fehlentwicklung, das die Grundlagen des Lebens und seiner Reproduktion zerstört, bestehen in einer Vereinigung dieser Kämpfe, orientiert an den von den Frauen entwickelten Perspektiven und Lösungen.

*Aus dem Englischen übersetzt von Hanns Wienold*

Anschrift der Autorin:

Samantha Hargreaves

samantha.hargreaves@ianra.org